



SIEBENQUELL

Das Zeichen des Jona



WILLIAM TURNER, NINIVE

»Als immer mehr Menschen zusammenkamen, begann er zu sprechen: Diese Generation ist eine böse Generation. Sie fordert ein Zeichen; aber es wird ihr kein Zeichen gegeben werden außer das Zeichen des Jona.« (Lk 11,29)

Ein Zeichen zu fordern ist eine gängige Praxis, wenn wir angegriffen werden. Es ist auch eine Hinhaltenaktik. Es überrascht nicht, dass der Gott, der uns aufruft, das Leben zu wählen, der Gott, der uns aufruft, nachzufolgen, aufzustehen, standzuhalten und den guten Lauf bis zum Ende zu laufen, niemals bereit ist, unserem niederen Impuls nachzugeben, in Lähmung zu leben.

Es gibt nur ein Zeichen, das uns gegeben werden wird, das Zeichen des Jona. Was, bitte schön, ist dieses Zeichen? Es ist das, was die biblische Geschichte »metanoia« nennt. Leichtfertig mit »Umkehr« übersetzt, ist es zu einem Wort mit vagen und grauen Begriffen geworden. Doch am Zeichen des Propheten Jona ist nichts Nebulöses. In dem Moment, in dem er die Schwelle der Tore von Ninive überschreitet, wissen die Bewohner der Stadt nicht nur genau, was zu tun ist, sondern auch, dass sie es selbst tun müssen.

Denn der Ruf von Metanoia stellt drei sehr präzise Forderungen:

Ändere die Richtung, die du einschlägst!

Ändere die Art und Weise, in der du handelst.

Ändere deine Art, die Welt zu betrachten.

Wenn wir dagegen ein Zeichen fordern, bestehen wir darauf, dass Gott uns etwas zeigt, das uns beeindruckt. Der suggestive Unterton ist, dass, sollte er uns stark genug beeindrucken, wir dann vielleicht bewegt werden würden. Das ist die Art der Zuschauer. Es ist die gleiche Haltung, mit der wir in unsere Theater und Sportstadien gehen. Das Zeichen, nach dem wir uns sehnen, hat den Zweck zu beweisen, wer Gott ist und wozu er fähig ist. Wir testen Gottes Charakter.

Das Zeichen des Jona wird allen missfallen, die nur Zuschauer sein wollen. Dieses Zeichen wirft die Frage der Metanoia auf: Werden wir uns bemühen zu entdecken, wer wir sind und wozu wir fähig sind? Wären wir bereit, unseren eigenen Charakter zu testen?

Wenn wir die Richtung ändern würden, die wir eingeschlagen haben, wenn wir die Art und Weise ändern würden, in der wir gehandelt haben, und wenn wir unsere bequeme und unhinterfragte Art, die Welt zu betrachten, ändern würden, dann müssten wir zu einer dreifachen Größe fähig sein. Wir müssen in der Lage sein, frei zu leben, Verantwortung zu übernehmen und schöpferisch zu handeln.

Dann werden wir, wie das Volk von Ninive, die Wahrheit über uns selbst erkennen. Die Botschaft des Jona ist verblüffend einfach: »Noch vierzig Tage und Ninive ist zerstört!« (Jona 3,4) Sie weist auf die schreckliche Realität hin, die einer Stadt und ihren Bürgern bevorsteht. Sie macht deutlich, dass die Zeit zum Handeln begrenzt ist. Sie verdeutlicht die Dringlichkeit der Stunde. Dennoch gibt sie keine Handlungsanweisungen vor. Diese Entscheidung muss getroffen werden. Wir müssen es sein, die sie treffen.

Die Menschen in Ninive nehmen diese Herausforderung ernst. Sie leben frei und ändern ihren Weg! »Jeder soll umkehren von seinem bösen Weg.« (Jona 3,8) Sie übernehmen Verantwortung und ändern die Art und Weise, wie sie handeln. »Jeder soll umkehren ... von der Gewalt, die an seinen Händen klebt.« (Jona 3,8) Und sie handeln kreativ, indem sie ihre Sichtweise der Welt ändern: Sie »glaubten Gott« (Jona 3,5) und nicht den Propheten. Damit setzten sie ihren Glauben in jemanden, der ein Leben und eine Zukunft garantieren kann. Sie übten sich in Zurückhaltung, indem sie ein Fasten ausriefen. Sie zeigten die Bereitschaft, zu einer einfacheren, nachhaltigen Lebensweise zurückzukehren, anstatt mit dem unerbittlichen Hunger nach Konsum weiterzumachen.

Heute stehen wir nicht nur mit und vor einem, der größer ist als Jona, sondern wir stehen inmitten einer Krise, die nicht weniger tödlich, nicht weniger gefährlich und nicht einen Deut weniger drastisch ist als Ninives. Eine Pandemie hat den ganzen Erdball erfasst, von Norden bis Süden, von Osten bis Westen, und keine Nation, kein Volk ist verschont geblieben. Die Erde selbst ist durch unseren rücksichtslosen Verbrauch ihrer Ressourcen, unseren dilettantischen Umgang mit ihr und unsere Engstirnigkeit in Bezug auf unsere persönlichen Vergnügungen gefährdet. Der Frieden liegt in Fetzen vor unserer Tür, aber wir gehen über seine brachliegende Gestalt hinweg wie der reiche Mann über Lazarus und seine Wunden, wenn er sein Haus des Luxus und des Überflusses betritt und verlässt.

Dennoch unternehmen wir nichts. Wir ändern weder die Richtung, die wir einschlagen, noch die Art und Weise, in der wir handeln. Wir ändern nicht unsere Sichtweise auf die Welt, ihre Bedürfnisse und unsere Rolle in ihr. In der Tat wird viel gejammert. Das Stöhnen ist im ganzen Land zu hören, die Empörung brodelt in den Kirchenbänken, die Entrüstung nährt das, was

sich als politischer Diskurs präsentiert. Doch obwohl wir der hingezogenen Krisen überdrüssig sind, scheint uns keine Krise aus unserem Überdruß zu herauszuziehen.

In einer Rede im Unterhaus am 12. November 1936 kritisierte Sir Winston Churchill die mangelnde Bereitschaft von Premierminister Stanley Baldwin, sinnvolle Maßnahmen gegen die immer größer werdende Bedrohung durch Hitler zu ergreifen. »Sie haben den Entschluss gefasst, unentschlossen zu sein. Sie sind willens, keinen Willen zu haben. Mit eiserner Energie lassen sie die Zügel schleifen, allmächtig in ihrer Ohnmacht.«

Die Geschichte hat streng über die Art und Weise geurteilt, wie Stanley Baldwin und Neville Chamberlain zu ihrer Zeit mit der Krise des aufkommenden Faschismus umgegangen sind. Sollten wir weiterhin entschlossen sein, »unentschlossen zu sein«, dann wird das Urteil über uns nicht weniger streng ausfallen: »Die Männer von Ninive werden beim Gericht mit dieser Generation auftreten und sie verurteilen; denn sie sind auf die Botschaft des Jona hin umgekehrt. Und siehe, hier ist mehr als Jona.« (Lk 11,32)

Erik Riechers SAC

Vallendar, den 3. November 2022